

# MENSCHEN

Jahresthema 2020  
Oderbruch Museum Altranft  
Werkstatt für ländliche Kultur

Berichte zur ländlichen Gesellschaft im Oderbruch  
Herausgegeben von Kenneth Anders und Lars Fischer  
Fotografien von Michael Anker, Elke Brämer, Jörg  
Hannemann, Stefan Schick und Falk Wieland  
sowie Barbara König



## **Inhalt**

<b>Eine Frage an sich selbst und an die Leute</b> Die ländliche Gesellschaft des Oderbruchs und ihr Selbsterhalt	<b>11</b>
<b>Drei Feste und ein Schrank für ein Jahr</b> Antje Schiffers über ihr Kunstprojekt, Berlin	<b>23</b>
<b>Menschen im Oderbruch</b> Berichte zur ländlichen Gesellschaft im Oderbruch aufgeschrieben von Kenneth Anders, Lars Fischer, Pamela Kaethner, Udo Schagen, Mona Schlüter, Almut Undisz, Tina Veihelmann	
<b>Mit den Menschen für die Menschen etwas tun</b> Dr. Peter Hanke, Sprecher der Stiftung Oderbruch, Wriezen	<b>28</b>
<b>Weil es gut ist fürs Dorf</b> Martin Wiese, Altes Kino Letschin e.V.	<b>34</b>
<b>Geschichtsbewusstsein kommt mit 40 plus</b> Gabriele Axmann, Heimatverein Letschin e. V.	<b>41</b>
<b>Die Dörfer im Oderbruch sollten sich selbst verwalten</b> Werner Mielenz, ehrenamtlicher Bürgermeister von Neutrebbin	<b>48</b>

<b>Es war ein Anfang guten Mutes</b> Erdmute Rudolf, ehemalige Bürgermeisterin von Kunersdorf	<b>56</b>
<b>Dann musst du irgendetwas auf die Beine stellen</b> Ernst Wolfgang Schulz, Ambulanter Rehasport für Herz, Lunge und Orthopädie Bad Freienwalde e.V.	<b>66</b>
<b>Wir haben angefangen, Nägel mit Köpfen zu machen</b> Karin Rindfleisch, Groß Neuendorf	<b>72</b>
<b>Schon als Kind wusste ich, dass ich hier mein ganzes Leben verbringen will</b> Ines Zochert-Köhn, Ortsvorsteherin von Sietzing	<b>78</b>
<b>Und das mache ich jetzt schon seit 27 Jahren</b> Tina Reichmuth, Ortsvorsteherin von Neulewin	<b>90</b>
<b>Der Geist ist halt rege</b> Sybille Knospe, Haus der Naturpflege, Bad	<b>98</b>
<b>Ich habe keine Sehnsucht, in die Stadt zurückzugehen</b> Waltraut Fischer, Leiterin einer Laintheatergruppe in Schiffmühle	<b>107</b>
<b>Wir haben das Grundstück hinter dem »Langen Haus« zu einem Garten gemacht</b> Heike und Uli Dahl, Altfriedland	<b>115</b>

<b>Ich bin Bürgermeister mit Herzblut</b>	<b>124</b>
Jörg Schröder, Bürgermeister von Seelow	
<b>In Neuenhagen soll man in der Welt sein</b>	<b>130</b>
Michael Dittrich, Schulleiter » Insel-Grundschule« in Neuenhagen	
<b>Musik verbindet</b>	<b>136</b>
Heike Matzer, Musikerin und Musikpädagogin aus Kienitz	
<b>Ein Hospizhelfer muss vor allem zuhören können</b>	<b>146</b>
Dorothea Giese, Hospizhelferin aus Letschin	
<b>Wenn man ein Feuerwehrherz hat</b>	<b>153</b>
Anita Brockstedt, Freiwillige Feuerwehr Altreetz	
<b>Ein Musiklabel für die Region</b>	<b>159</b>
Martin Genßler, Musiker und Mitgründer von Village Kulturlabor e. V., Bad Freienwalde	
<b>Sie sollen lernen, sich gut aufgehoben zu fühlen</b>	<b>171</b>
Bärbel Deuringer, Grundschullehrerin in Neutrebbin	
<b>Ein Dorf kann Fremde aufnehmen, und das kann gut werden</b>	<b>177</b>
Gaby Thomas, Schulleiterin der Grundschule »Kinder von Golzow«	
<b>Es gibt in einem Dorf immer viel zu tun</b>	<b>186</b>
Karl-Heinz Matthes, Feuerwehrmann, Hallenwart, Schulhausmeister, Tänzer und Nachbar in Altreetz	

<b>Von den Bambinis bis zur A-Jugend — wir haben alle Jugendmannschaften</b>	<b>195</b>
Eric Lipinski, Fußballtrainer beim SV Jahn Bad Freienwalde	
<b>Auf der Reise ins Oderbruch</b>	<b>201</b>
Über Ankunft und Engagement, Udo Schagen	
<b>Hier soll's lebendig sein!</b>	<b>211</b>
Das Oderbruch als mögliche Heimat, Mona Schlüter	

## **Menschen im Oderbruch**

**Feiern, Gestalten, Pflegen, Streiten,  
Singen, Sporttreiben, Wehren —** 221  
Bilder zu den Berichten

**Vereine in Letschin** 245  
Eine Fotoausstellung der Grenzland-Fotografen

**Bruchgesichter** 273  
Eine Fotoserie von Jörg Hannemann

**Drei Feste und ein Schrank für ein Jahr** 289  
Fotografien von Barbara König, Kommentiert von Antje Schiffers

**Anhang** 313  
Verzeichnis eingetragener Vereine im Oderbruch, Johanna Ickert

# Eine Frage an sich selbst und an die Leute

## Die ländliche Gesellschaft des Oderbruchs und ihr Selbsterhalt

In diesem Buch geht es um Menschen, genauer: Wir haben mit einigen gesprochen, die das Zusammenleben der Menschen im Oderbruch organisieren, die in der Kommune, in den Schulen, in Chören und Vereinen Verantwortung übernehmen für die Art und Weise, wie man sich begegnet, für das, was man miteinander teilt und gemeinsam anpackt<sup>1</sup>. Diese Menschen sind – wie viele andere auch, die hier nicht zu Wort kommen – Ingenieure der ländlichen Gesellschaft, sie formen und gestalten das tägliche Zusammenleben. In dieser Eigenschaft haben sie ein bestimmtes Erfahrungswissen. Wir haben sie in derselben Weise befragt wie in den Jahren zuvor die Landwirte, Wasserbauer oder Handwerker. Sie wurden von uns nicht beforscht, vielmehr wollten wir mit ihnen gemeinsam etwas herausfinden: Was macht das ländliche Zusammenleben aus? Verändert es sich, ist es gefährdet? Wie hat das Engagement sie selbst geprägt und herausgefordert? Wie sehen sie die Zukunft der ländlichen Gemeinschaften? Was tun sie für diese Zukunft, und glauben sie selbst daran, dass das, wofür sie sich einsetzen, letztlich auch gelingen wird? Auf diese Fragen gibt es vielleicht keine gemeinsame und eindeutige Antwort. Aber offensichtlich gibt es eine gemeinsame Erfahrung. Diese soll zunächst an einem Beispiel beschrieben werden.

Das Kolonistendorf Neutornow liegt zwischen Alter Oder und Neuenhagener Sporn. Die Häuser und Gehöfte liegen zu beiden

1 Eigentlich gehört auch die evangelische Kirche in diesen Horizont, denn im Oderbruch ist sie immer noch ein wichtiger, gemeinschaftsbildender Akteur. Diese haben wir uns aber für ein eigenes Jahresthema aufgehoben.

Seiten der Straße, die einen am Wasser, die anderen am Hang. Dieser Standort, so schön er ist, hat seine Tücken: Bei starken Regenfällen spült das Wasser große Mengen Sand von den Höhen auf die Straße. Mit Fahrzeugen ist dann kein Durchkommen mehr.

Noch vor 100 Jahren löste ein solches Wetterereignis ein routiniertes Verhalten im Dorf aus. War der Regen vorbeigezogen, kamen die Anwohner auf die Straße und begutachteten die entstandene Sandbank. Dann griff man zur Schippe, die Bauern spannten ihre Fuhrwerke an und der Sand wurde gemeinsam weggeschafft. Die Straße war schnell wieder frei, je nach Uhrzeit trank man danach vielleicht noch ein Bier, es gab ja Kneipen. Bis zum nächsten Mal – und dieses nächste Mal konnte damals schnell eintreten, denn vor 100 Jahren wurden auch die nährstoffarmen Hänge des Neuenhagener Sporns noch intensiv landwirtschaftlich genutzt, sodass bei Starkregen erheblich schneller eine Erosion von den Feldern und Wegen eintreten konnte als heute, wo das Gelände von Bäumen und einer dicken Krautschicht bewachsen ist.

Nicht nur die Landschaft, auch der Umgang mit solchen Störungen hat sich seither verändert. Die betroffenen Anwohner rufen heute, wenn sie denn die Verantwortung überhaupt wahrnehmen und sich nicht darauf verlassen, dass schon jemand anders sich der Sache annimmt, die Feuerwehr an. Diese rückt dann aus und macht die Straße wieder frei. Das ist der Lauf der Dinge und es wäre nicht weiter bemerkenswert, denn die Feuerwehr in diesem Dorf wird ja auch von hiesigen Freiwilligen gebildet, also von Menschen, die hier wohnen und die solchen körperlichen Belastungen sicher besser gewachsen sind als die alte Frau Schmidt nebenan. Die haben außerdem Technik und sind in ein öffentliches System des Gefahrenmanagements eingebunden. Von der Nachbarschaftshilfe zur Freiwilligen Feuerwehr, das ist zunächst nur ein Schritt hin zu einer besser organisierten Form der Selbstverantwortung.

Wäre da nicht der Umstand, dass die Feuerwehr Nachwuchs braucht und dass dieser immer schwerer zu finden ist. Man kann in der Jugendfeuerwehr Mädchen und Jungen aus der Nachbarschaft für solch ein Engagement gewinnen und ausbilden, doch viele ziehen auf dem Weg in Ausbildung und Beruf davon und kommen als Erwachsene nicht wieder. Neu hinzuziehende Familien sind unterdessen nicht so leicht für die dörflichen Belange



zu gewinnen. Neutornow liegt nahe an der Kleinstadt Bad Freienwalde, die Immobilien hier sind begehrt. Mit dem Wandel der Einwohnerschaft wandelt sich nun aber auch der Ort. Aus einem Dorf wird ein Wohngebiet. Wohngebiete wollen versorgt werden, ein Verständnis der unmittelbaren Selbstverantwortung für den Siedlungsplatz bilden sie kaum noch aus. Dass man für sein Leben an Ort und Stelle selbst etwas tun sollte oder tun muss, das wird zunehmend infrage gestellt. Und dies wiederum hat seinen Grund im Verlust der Ressourcenbeziehung zwischen Mensch und Landschaft. Man zieht sich auf das private Grundstück zurück, der Rest wird Umwelt. Die Orte werden steriler und bieten weniger Platz für Gemeinschaft. Rollos werden in die Fenster eingebaut und allabendlich herabgelassen, Straße und Anger leeren sich von spielenden Kindern und bleiben dem Autoverkehr vorbehalten.

Nicht alle Dörfer im Oderbruch sind in ihrer Suburbanisierung gleich weit fortgeschritten, aber der Prozess zeigt sich in vielen kleinen Veränderungen und Konflikten: Da klagen neue Bewohner gegen die Geruchsbelästigung durch Mist oder gegen das Läuten der Kirchenglocken, zugleich spaltet der Bau von Biogas- oder Windkraftanlagen die kleinen Bürgerschaften. Vor allem aber regenerieren sich die tradierten Formen der Gemeinschaft nicht mehr von allein.

Dass Gemeinschaft einst wie von allein entstand, einfach, weil man sich traf, zusammenarbeitete oder sich beim Einkaufen unterhielt, das berichten viele. Die Gegenwart ist eher geizig mit solchen Gelegenheiten, denn die Leute arbeiten irgendwo und haben dann einen privaten Feierabend. Umso mehr hält man an den alten Formen der Begegnung fest, am Dorffest vor allem, natürlich aber auch an der eigenen Schule und an der kommunalen Selbstverwaltung. Je weniger Menschen sich nun durch eigene Mitwirkung an diesen Formen beteiligen, umso größer wird die Belastung für die verbleibenden Aktiven. Nicht wenige haben mehrere Ämter zugleich inne und sind von früh bis spät unterwegs, oft bis an die Grenze ihrer Kräfte. Damit gehen Sinnfragen einher: Wozu überhaupt noch Verantwortung übernehmen, wenn es doch auch anders geht? Statt sich in einer eigenen Gemeinde selbst zu verwalten, kann das Dorf auch einfach als Ortsteil einer nahen gelegenen Stadt betreut werden. Wo keine Freiwillige Feuerwehr mehr zusammenkommt, dort muss eben vom städtischen

# Drei Feste und ein Schrank für ein Jahr

Im Schlosspark, der Freitreppe mit dem Haupteingang gegenüber, steht ein bemalter Schrank. Am Morgen wird er geöffnet, am Abend und bei starkem Wind oder Regen geschlossen. Der Schrank umschließt eine Vitrine, gefüllt mit Objekten ohne erkennbaren Zusammenhang. Maurerkelle und Globus, Boxhandschuh und Kartoffelsack, Getreide und Bettwäsche, eine Zeichnung der Kirche von Sietzing und ein gepresstes Blatt vom Liriodendron. Wie in einer barocken Wunderkammer keine Erklärung, keine Fragestellung; eine wunderliche Sammlung von Verschiedenartigem, nicht zu einer gemeinsamen Kategorie Gehörendem, außer vielleicht, nah an unserer Zeit und Alltagskultur zu sein.

Der Schrank öffnet sich mit einer großen Klappe nach oben; ist er geöffnet, steht man vor ihm wie unter einem Dach oder Baldachin. Die geschlossene Klappe zeigt den Blick hin zu den Gabower Höhen mit dramatischen Wolken. Er sieht ein bisschen verletzlich aus, der Schrank, so, als könnte er unter dem Wetter leiden, undicht werden, kaputtgehen. Wir nennen ihn Festschrank, so, als gäbe es Festschränke.

Wie danken wir denjenigen, die in diesem Buch portraitiert sind? Wir wollen ihnen nicht



Drei Feste und ein Schrank für ein Jahr  
Menü am 5. September 2020

Zum Anstoßen:  
wenig Schrebergarten-Traubensaft - Schnaps  
Berliner Bier

+

Schaf-Frischkäse aus Quappendorf

heimliche Tomaten

Baguette aus Berlin

+

Lammragout mit Pfäusen und Mandeln

zubereitet mit Schafffleisch von Jenny und Ulrich Völsing, Neurath

Courtesis

+

Gewilfe Schafmilkhäse aus Quappendorf

Noix confites noires aus Wäldchen von der Straße nach Falkenberg

+

Zum Trinken:

Spölbungerer Blanc de Noir / Weingut Günter Rheinhausen

Spölbungerer Rotwein / Weingut Joachim, Mörzheim, Polz

Berliner Bier

Apfelzist - Wasser

+

Schokoladenkuchen

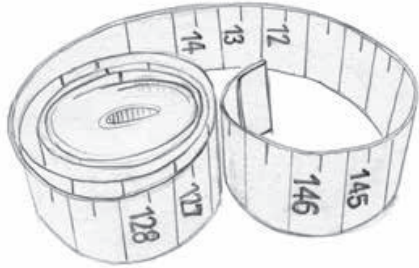
Espresso / Kaffee aus Mexiko - legaler und illegaler Schraap

Johannisbeerlikör aus Niederforn



Die Speisekarte für das Menü zum Fest am 5. September 2020.

nur danken, weil sie sich die Mühe gemacht haben, sich befragen zu lassen, sondern vielmehr für das, was sie für das öffentliche Leben im Oderbruch getan haben und tun. In der Abstraktion



Ein Metermaß, Hilfsmittel in der Hospizarbeit.

klingt das langweilig, öffentliches Leben, im Konkreten ist es groß. Eisdiscos organisieren, Tanzböden aufbauen; Geflüchtete und eine Dorfgemeinschaft zusammenbringen; Sterbende begleiten und anderen helfen, es zu tun. Offen sein für das, was anliegt, »was einem vor die Hände kommt«, wie Martin Wiese sagt, für das, was man sich für das gemeinsame Leben wünscht.

Ich lasse Tischdecken drucken, ich bastele Einladungen, ich lade mit dem Oderbruch Museum zu drei Festen. Feste hat man nie im Griff. Sie müssen glücken, man kann sie nicht erzwingen. Das Essen kann gut sein, das Fest steif. Es gehört zur Schönheit des Festes, dass man sich als Gastgeber in Gefahr begibt, aus dem Fenster lehnt und bedürftig wird: Man bedarf der Gäste und ihrer guten Gesellschaft, ihrer Fähigkeit und Lust, den Abend schön zu machen. Insofern sind unsere Ehrengäste, die, die wir würdigen und denen wir danken wollen, schon wieder am Zug.

Das erste Fest sollte Anfang April gefeiert werden, zu der Zeit, da noch nichts Neues gewachsen ist, wenn man aus den Vorräten schöpfen muss, wenn das Frühjahr endlich beginnt. Ein ungünstiger Termin in diesem Jahr, und so habe ich zu Anfang Juli wieder eingeladen. Die lange Tafel stand im Schlosspark. Es gab Räucherfisch und Kartoffelkäse aus den Kartoffeln von Heinz Matthes in Altreetz, es gab Spanferkel, zubereitet von Andreas Herter in Neutrebbin, es gab Tartes aux Fraises zum Nachtisch, denn Französisch macht sich immer gut auf Menükarten. Lars hat das Schwein zerteilt, Kim bei allem geholfen, Thomas hat selbst gebrannte Schnäpse verteilt. Heike Matzer hatte Lieder ausgesucht, die haben wir zusammen unter den Bäumen gesungen. »So viel leicht erreichbare Leichtigkeit«, sagt sie.

Anfang September war es kühl und nass. Wir haben das Esszimmer im Schloss ausgeräumt, den Teppich aufgerollt, und Jürgen hat die Beine unserer Tische auf eine Höhe gekürzt, die an essen denken lässt. Ein prächtiges Esszimmer mit bemalten Decken und

Kronleuchter, mit einem Balkon, um über der Freitreppe auf den Park zu gucken. Die Bewirtungszentrale wurde in die Bibliothek gelegt. Auf der Diele standen die Erntekronen, am selben Tag gebunden. September, die glückliche Zeit der heimischen Tomaten, der Zwetschgen, der abgeschlossenen Ernte. Leichtes Spiel für Köche.

Mit weißen Anzügen, Schmuck und hohen Schuhen wurde das zweite Fest begangen. Ich hatte die Ehre, vor dem Festschrank die Würdigungsrede zu halten, wie beim ersten Mal; vor dem Festschrank, denn die Dinge im Schrank helfen mir, jeden und jede vorzustellen.

Mit dem Modell einer speziell ausgerüsteten Feuerwehrfrau stelle ich Anita Brocksted vor. Dieser Firefighter stammt aus ihrer Sammlung von Feuerwehrminiaturen: Eine Frau mit Fallschirm, bereit, sich in einem Großbrand, einem Waldbrand absetzen zu lassen und das Feuer von innen heraus mit Schneisen und Gegenfeuern zu bekämpfen. Ein solcher Firefighter zu werden, hätte zu den Alternativen im Leben gehört, für die sich Anita begeistert – ob in Amerika oder im Oderbruch, in jedem Fall Feuerwehr.

Karl Heinz Matthes hat mir das erste ausgereifte Getreide des Jahres gegeben, Wintergerste, Roggen und Hafer, wie man sie rechtzeitig sammeln muss, wenn man zum Erntefest und zum Kranzbinden ausgerüstet sein will. Als Gemeinschaft durch die Jahreszeiten, ihre Vergnügungen, ihre Arbeit und ihre Feste zu gehen, das sehe ich darin.

Mutig und bescheiden leben, die Natur und die Ressourcen achten, für diese schwierige Einfachheit steht der Stein in unserem Schrank, ausgewählt von Sybille Knospe und inspiriert vom freien und selbstbestimmten Leben von Kurt Kretschmann, der das »Haus der Naturpflege« in Bad Freienwalde gegründet hat.

Von Bescheidenheit erzählt das rote, bedruckte T-Shirt im Schrank nicht, sondern für das Geradestehen-für-alles. Den Konflikt nicht scheuen, sich trauen, etwas durchzusetzen, anstatt zu meckern, das schien mir die Essenz von dem zu sein, was Tina



Firefighter.

Reichmuth erzählt, und dafür steht ihr rotes T-Shirt. Von Tinas Mutter, der schreibenden Genossenschaftsbäuerin Johanna Kurth, stammt das Gedicht. Gedichte und T-Shirt ergeben zusammen ein Bild zwischen Poesie und Selbstbehauptung, und in beidem muss man geradestehen.



Sporttasche. Was packst du ein, wenn du fliehen müsstest und nicht mehr mitnehmen dürftest, als in eine solche Tasche passt?

Von Heike und Uli Dahl stammt das Glockenspiel und spiegelt die Glockenspiele in ihrem Garten in Altfriedland, einem öffentlichen Garten, in den jede und jeder sich einfach setzen darf. Es ist auch ein Zeichen dafür, dass nicht alles so, wie wir es kennen, am besten ist, und auch nicht Ruhe am besten ist. Neue Leute kommen und können etwas Gutes mitbringen, zum Beispiel Großzügigkeit und ein Glockenspiel mit seinem schönen Klang.

An den Programmtagen im Oderbruch Museum gebe ich manchmal eine Führung durch den Festschrank und erzähle alles, was hier im Buch fehlt. Wer möchte, hört die Geschichte zu den Objekten in einem Film im Museum.

Das dritte Fest werden wir im Dezember feiern, öffentlich und draußen, mit Feuer und Dunkelheit.

Antje Schiffers über ihr Kunstprojekt

# Es gibt in einem Dorf immer viel zu tun

Karl-Heinz Matthes, Feuerwehrmann, Hallenwart,  
Schulhausmeister, Tänzer und Nachbar in Altreetz



Hier in diesem Haus am Dorfplatz bin ich geboren. Das Haus ist 1828 wieder entstanden, weil 1824 der große Dorfbrand in Altreetz war. Danach wurde der Dorfplatz neu aufgeteilt und die Häuser wurden verlost. Der Dorfplatz ist noch original so, wie er 1824 angelegt worden war. Da wurde nach dem großen Dorfbrand vom Alten Fritz ein neues Konzept durchgesetzt. Die Höfe sollten außerhalb des Dorfes neu aufgebaut werden. Da hatten wir also dieses Sechseck vom Dorfplatz und

die Kirche sollte woanders hin. Aber die Altreetzer waren damals schon hartnäckig und haben gegen Potsdam protestiert: Die Kirche stand immer da, da kommt sie wieder hin! Drei Jahre lang haben sie gekämpft und im vierten Jahr, 1829, ist sie wirklich wieder auf der gleichen Stelle entstanden, innerhalb eines Jahres.

Meine Vorfahrenstammeneigentlich aus der Richtung Königsberg. Also mein Vater ist in Altwriezen geboren und meine Mutter in Altmädewitz und mein Vater hat mir gerade erzählt, dass er vor genau 70 Jahren in dieses Haus zurückgekehrt ist, denn durch den Krieg war er im Weserbergland gewesen. Der Vater war nicht mehr hier, aber der Opa hatte ihm geschrieben und ihn gefragt, ob er nicht wieder nach Hause kommen und den Hof übernehmen wollte. Also ist er 1950 nach Hause gekommen. Hier hat er meine Mutter kennengelernt, 1952 war die Hochzeit und 1953 bin ich geboren und dann hier aufgewachsen. 1956 bekam ich noch einen Bruder. Einen Kindergarten gab es damals noch nicht, das heißt, es gab

schon einen Erntekindergarten, aber da durften die Kinder von den Einzelbauern nicht rein. Mein Vater ist erst 1960 in die LPG Typ I eingetreten, ein Jahr später in die Typ III.

1960 war auch mein Schulanfang. Die damaligen Schüler meines Alters bereiten gerade ein Treffen vor, weil die Einschulung nun 60 Jahre zurückliegt. Ich bin zuerst hier in Altreetz zur Schule gegangen, bei Frau Müller, zwei Klassen waren in einem Raum. 1962 mussten wir für ein Jahr nach Mädewitz, weil die Räume nicht ausgereicht hatten, kamen dann aber wieder zurück und bald hieß es auch schon »Zentrale Oberschule Altreetz«. Das Schild existiert noch, ich habe immer darauf geachtet, dass es erhalten bleibt. 1965 gingen wir in Neuwustrow in die Schule, kamen 1966 aber wieder nach Altreetz zurück, wo ich bis zur zehnten Klasse blieb. Die Kinder aus den umliegenden Dörfern sind in Altreetz zur Schule gegangen. Wenn der Bus im Winter im Schnee stecken blieb, ist die Schule auch mal ausgefallen. Es sind aber nicht alle mit dem Bus gekommen, viele auch zu Fuß, oder mit dem Fahrrad. Manche sogar mit dem Pferd. So einen hatten wir, dessen Pferd stand hier drüben im Stall.

1964 wurde ich dann Mitglied der Jugendfeuerwehr bei Herrn Ehrenberg. Beim Reitsport bin ich auch bald gewesen, beim Voltigieren. 1968 wurde ich konfirmiert, hier gleich nebenan. Getauft in Altreetz, konfirmiert in Altreetz und später auch geheiratet in Altreetz — alles in dieser Kirche. Wenn Festlichkeiten waren, haben wir immer mitgeholfen, die Kirche zu schmücken.

Als Jugendliche haben wir auch oft bei der Kartoffel-, Rüben oder Kürbisernte geholfen, da durften wir dann mit der LPG sogar zur Leipziger Messe mitfahren — mit dem LKW. Es war gut, wenn man einen Führerschein hatte, dann konnte man sich auch bei den Ernten nützlicher machen. Und wichtig war natürlich, selbst beweglich zu sein. In der zehnten Klasse bekam ich mein Moped, eine blaue Schwalbe, mit der bin ich 30.000 Kilometer gefahren, bis ich ein Motorrad bekam. Da konnte man seine Freundin besser abholen. Später hatte ich eine Fahrerlaubnis fürs Auto und durfte meinen Opa zum Preisskat fahren. Denn hier war im Winter in jedem Ort, der eine Gaststätte hatte, an jedem Wochenende Preisskat. Es passen ja immer vier Leute ins Auto, die habe ich dann hingefahren und wieder abgeholt. Mein Opa war der älteste, der hat immer einen Ehrenpreis bekommen, einen Hasen. Und die Woche drauf gab es dann bei den Großeltern Hasenbraten.

1970 ging ich nach Neuenhagen bei Berlin, als landwirtschaftlicher Lehrling, also: Agrotechniker, Spezialisierung Druschfruchtproduktion, so hieß das damals. Es war eine Zeit der Umstrukturierung, da kamen Parteitagebeschlüsse zur Automatisierung und Chemisierung der Landwirtschaft, also all das, was wir heute wieder zurückfahren wollen. Ich habe dort jedenfalls Berufsausbildung mit Abitur gemacht und auch an den Berufswettbewerben »Bester Lehrling« teilgenommen, drei Jahre jeweils an den Kreis-, Bezirks- und DDR-Meisterschaften. Am Ende hatte ich den dritten Platz auf DDR-Ebene in Hack- und Druschfruchtproduktion belegt.

1973 musste ich, wie jeder Junge, anderthalb Jahre zur Armee und war in Strausberg-Eggersdorf bei den chemischen Diensten. Da konnte man manchmal schwarz nach Hause fahren und ich habe meinen Opa in Mädewitz besucht. Im Mai 1975 hatte ich wieder in der Landwirtschaft zu arbeiten begonnen, in der LPG Pflanzenproduktion »Zukunft« Altreetz. Dann habe ich ein Ingenieurstudium in Fürstenwalde aufgenommen. Nun ist aber leider mein Bruder tödlich verunglückt, sodass ich im Oktober wieder aufgehört hatte, um hier wieder in der Landwirtschaft zu arbeiten. Meine Mutter war krank, sie hatte Rheuma, und Vater war allein.

Meine Verlobte war damals in Weimar und studierte dort Bauwesen. Wir kannten uns schon lange. Wir sind zusammen eingeschult worden und haben uns 1972 beim Reiterfest in Zäckericker Loose wieder kennengelernt. Später sind wir immer zum Tanz gegangen, an jedem Wochenende. Denn hier war in jedem Ort Jugendtanz, in Neureetz, in Küstrinchen, in Rüdnitz, in Neulietzegöricke, in Neuwustrow und Altreetz, manchmal sogar bis Neulewin oder nach Bad Freienwalde. Wir hatten alle ein Fahrrad, da durfte man auch ein Bier trinken. Mit dem Reitverein sind wir sogar bis Groß Schönebeck zum Tanz gefahren, oder nach Diehlo bei Eisenhüttenstadt, nach Frankfurt/Oder, Zechin, Golzow, Gorgast, Schulzendorf. Manchmal mussten wir unsere Eltern überzeugen, dass sie uns mit dem Auto fahren. 1977 haben wir geheiratet, im Winter. Denn indem wir gleich nach ihrem Studium heirateten, konnte meine Frau im Bezirk Frankfurt/Oder bleiben. 1978 ist unser Sohn geboren und 1982 unsere Tochter, die jetzt Zwillinge hat.

Und 1980 habe ich nach fünf Jahren in der Landwirtschaft aus gesundheitlichen Gründen bei der Schule als Hallenwart angefangen, also von da an den Sportplatz und die Sporthalle betreut.



# **Feiern, Gestalten, Pflegen, Streiten, Singen, Sporttreiben, Wehren —**

## **Bilder zu den Berichten**

Die Fotografien zum Jahresthema Menschen im Oderbruch aus dem Fundus von Michael Anker und Stefan Schick geben einen kleinen Einblick in das vielfältige gesellschaftliche Leben im Oderbruch. Diese Bilder stehen stellvertretend für das Engagement, mit dem viele Menschen das Leben in dieser Landschaft gemeinsam gestalten.



Do Kaiko Training des SV Do Kaiko  
Bad Freienwalde, Judo- und Kampfsportverein.  
Foto: Michael Anker, 2016



Dorffest Hohenwutzen, Einweihung  
des neuen Gemeindehauses  
Foto: Michael Anker, 2014



TruppMannAusbildung der Freiwilligen Feuerwehren Neuenhagen,  
Altranft und Bad Freienwalde an der Alten Oder bei Neugaul  
Foto: Stefan Schick, 2014



Gemeindesenorenbeirat Letschin  
Foto: Jörg Hannemann



Letschiner Carnevalsverein 1994 e.V.  
Foto: Jörg Hannemann



Alle, die das zweite Fest zusammen gefeiert haben.



Aufstellungen am Schlosshang. Alle, die das erste Fest zusammen gefeiert haben.